Jeschurun.

Halbmonatsschrift für Pädagogik, Homiletik und Litteratur.

(Beilage zur Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift.)

No. 10. Berlin, 1. August. **1896.**

Inhalt:

Die Lehrerkonferenzen.

IV. Verein israelitischer Lehrer Mittel-Deutschlands.

Versammlung am 24. und 25. Mai 1896 zu Halle a. S. in der Germania-Loge *)

Nach den Begrüssungsansprachen der Herren Frank und Rosenberg eröffnet der Vorsitzende, Landrabbiner Dr. Salzer, die Versammlung. Er spricht über die Aufgaben und Ziele des Vereins und erstattet Bericht über die Vorgänge innerhalb des Vereins im letzten Vereinsjahre. Die Mitgliederzahl hat sich erfreulicher Weise vergrössert. Doch auch einen schmerzlichen Verlust hat der Verein im letzten Jahre erlitten. Ein langjähriges, eifriges Mitglied und mehrjähriger Vorsitzender des Vereins, Herr Forckenheim-Mühlhausen i. Th., ist verstorben. Zu Ehren des Heimgegangenen erhebt sich die Versammlung von den Plätzen. — Im Laufe des Jahres ist die langersehnte Vereinigung der israelitischen Lehrer Deutschlands zustande gekommen, und war vom Verein Herr Steinhardt-Magdeburg als Delegierter in Berlin. — Der Verein hat sich der Petition des Verbandes an das preuss. Abgeordnetenhaus dahingehend, dass ihren Lehrern die Dienstjahre in Privatschulen gleich denen an öffentlichen Schulen angerechnet werden sollen, angeschlossen.

Sodann erstattet Steinhardt-Magdeburg den Bericht über den Delegiertentag in Berlin. Einleitend gab der Redner einen interessanten Ueberblick über das Vorgehen einzelner Vereine und einzelner Herren in der bekannten Frage der Zulassung staatlich nicht geprüfter Lehrer. Es wäre bedauerlich, dass dadurch, sowie durch das Auftreten einiger Delegierter, die mit dem Lehrerstande eigentlich recht wenig zu schaffen hätten, schon vor Beginn der eigentlichen Beratungen eine künstliche Erregung unter den Delegierten hervorgerufen worden sei. Wenn trotzdem das Resultat der ganzen Beratung ein friedliches und günstiges gewesen sei, so habe das lediglich an der entschlossenen und energischen Haltung der Delegierten, die in Wirklichkeit dem Lehrerstande angehörten, gelegen. In einem der Wahrheit völlig widersprechendem Artikel habe das „Lehrerheim" in Breslau behauptet, eine von Herrn Dr. Lazarus-Köln einberufene Vorversammlung in Cassels Hotel sei durch die Erklärung des Herrn Dr. Adler, ohne den Gemeindebund dürften die Lehrer nicht tagen, gesprengt worden, und habe ferner den Lehrer-Delegierten vorgeworfen, dass ihre Abstimmungen sich immer nach den Wünschen des G.-B. gerichtet hätten. Das sei durchaus nicht der Fall, wie Redner an einzelnen Beispielen nachweist. Referent giebt sodann einen ausführlichen Bericht über den Gang der Verhandlungen und behält sich eine Würdigung der Debatte über die Frage der staatlich nicht geprüften Lehrer für das morgige Verbandsthema vor. Zum Schlusse polemisiert der Redner in energischer Weise gegen den „Reichsverband" und besonders gegen dessen Organ. Es hätten in den letzten Jahren wiederholt unberufene Vertreter des Lehrerstandes unter der falschen Vorspiegelung, die Interessen desselben zu vertreten, sich in den Vordergrund gedrängt; in Wahrheit habe es sich dabei aber um Vertretung der Interessen Anderer oder um Befriedigung persönlichen Ehrgeizes gehandelt. Die Lehrer möchten doch solchen neuen Gründungen gegenüber sich vorsichtiger verhalten; der Fall „Ahawas Achim" gebe in dieser Beziehung reichlich zu denken. — Ellgutter-Plauen verteidigt die Ziele des Reichsverbandes, dessen Mitglied er ist; dieselben werden aber von Steinhardt und Horwitz-Dessau als einseitig geschildert. Es folgen nun Kassenbericht und einige Beschlüsse, innere Angelegenheiten des Vereins betreffend.

Versammlung vom 25. Mai vorm. 8¾ Uhr.

Herr Röthler-Gotha verliest das Referat des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Lehrers Baumgart-Stadtlengsfeld über das Thema, „Schulfeiern und Schulandachten". Nach einer lebhaften Debatte gelangt folgende Resolution des Unterzeichneten zur Annahme: „Die Versammlung nimmt dankend Kenntnis von dem gedankenreichen Vortrage des Herrn Kollegen

*) Anwesend waren 20 Mitglieder:
Rabbiner Dr. Salzer-St. Lengsfeld, Dr. Fessler-Halle, Dr. Salzberger-Erfurt, Lehrer Steinhardt-Magdeburg, Dr. Spanier-Magdeburg, Horwitz-Dessau, Sommerfeld-Chemnitz, Hoffmann-Themar, Hess-Weissenfels, Stern-Halberstadt, Frank-Halle, K. Stern-Schönebeck, Emanuel-Eisenach, Röthler-Gotha, Goldschmidt-Quedlinburg, Ellgutter-Plauen i. V., S Böhm-Bernburg, Holländer-Berkach. Ausserdem wohnen der Versammlung bei, Landrabbiner Dr. Freudenthal-Dessau, Lehrer Goldberg-Köthen, Herr Rosenberg-Halle als Vertreter der Gemeinde Halle, Banquier Appelt-Halle als Delegierter des Deutsch-Israel.-Gemeinde-Bundes. Dr. med. Oppenheim-Halle als Vertreter der Germania-Loge.

Baumgart-Stadtlengsfeld und erblickt in den „Schulandachten und Schulfeiern“ brauchbare Fingerzeige zu einer gedeihlichen Wechselbeziehung zwischen Religionsschule und Elternhaus.“

Hierauf referiert Steinhardt-Magdeburg über das vom Vorstande des Verbandes vorgeschlagene Thema: Auf welche Weise lässt sich am besten und schnellsten die Forderung des Leitsatzes 6 b. des Verbandes, betreffend die lebenslängliche Anstellung sämtlicher jüdischer Lehrer, ihre Pensionierung und die Versorgung ihrer Hinterbliebenen auf gesetzlichem Wege erfüllen, resp. welche Grundlagen sind zur Herbeiführung dieser Forderung notwendig?“ Ueber die Stellung des jüd. Lehrers, so ungefähr führt Redner aus, hätten die Gemeinden heute noch vielfach dieselbe Auffassung, wie man sie vom Bachur aus dem Cheder des vorigen Jahrhunderts gehabt hätte. Es sei auch zweifelhaft, ob auf dem Wege der Petition von seiten der Regierung etwas zu erhoffen sei; solange das Judengesetz vom Jahre 1847 bestehe, werde die Regierung sich nicht in diese Privatangelegenheiten der jüd. Gemeindeverwaltung mischen. Man müsse dann schon in einer Eingabe an das Ministerium und an das Abgeordnetenhaus um Revision dieses veralteten Gesetzes petitionieren. Das aber sei angesichts der vorherrschenden antisemitischen Strömung unter Umständen eine zweischneidige Waffe. Es sei zunächst wohl der richtigere Weg, den Gemeinden die Hand zur Verständigung zu bieten. Der Vorstand des Verbandes solle statistisches Material von sämtlichen jüd. Lehrern und aus sämtlichen Gemeinden Deutschlands über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der jüd. Lehrer sammeln; diese Statistik würde Dinge zu Tage fördern, die von den Gemeinden nicht mit Stillschweigen übergangen werden könnten. Alsdann solle den Gemeinden ein Memorandum über diese unzulänglichen Verhältnisse unterbreitet, und schliesslich an die Gemeinden die Forderung gestellt werden, dass diejenigen, deren Etat in Einnahme und Ausgabe auf mindestens 5000 M. balanciert, ihre Lehrer definitiv mit Alterszulagen, Pensionsberechtigung, und Reliktenversorgung anstellen sollen. Auch sei mit dem Gemeindebund in Beratung zu treten, auf welche Weise eine Pensionskasse zu schaffen sei, die auch den Ansprüchen der an kleinen Gemeinden angestellten Lehrer gerecht würde. Sollten aber die Gemeinden diese Forderung ablehnen und somit die Hand, die zum Frieden geboten, zurückweisen, so bliebe allerdings nur der Weg zum Kampfe offen. Dann hiesse es, mit Hilfe der Presse das gesammelte statistische Material der breiten Oeffentlichkeit übergeben und an das Ministerium sowie an die beiden Abgeordnetenhäuser um Revision des Judengesetzes von 1847 petitionieren. Die Gemeinden treffe alsdann die Verantwortung für etwaige unangenehme Wendung der Dinge, die preussische Regierung könne sich aber unmöglich auf die Dauer dazu verstehen die von ihr geprüften jüd. Lehrer der Not und dem Elend zu überlassen.

Auf den zweiten Teil des Themas übergehend, bedauert Redner, dass die verschiedenen Grundlagen durchaus ungenügend seien. Hier gebe es eine brennende Frage, die nicht gut zu umgehen sei. Wolle man Gleichstellung der jüd. Lehrer mit den christlichen erzielen, so dürfe es nur staatlich geprüfte Lehrer geben; es sei undenkbar, dass die Regierung den Gemeinden gegenüber zu Gunsten ungebildeter, von ihr nicht geprüfter Elemente intervenieren würde. Redner kommt bei dieser Gelegenheit auf die Verhandlungen des Delegiertentages zurück; es sei kaum glaublich, welche mittelalterliche Anschauungen in pädagogischer Beziehung von einzelnen Herren Doktoren dort vertreten worden sein, und wie sehr diese eine feindliche Stellung dem Lehrerstande gegenüber eingenommen hätten. Schon das Wort, es dürfe kein Unterschied gemacht werden zwischen staatlich geprüften und nicht geprüften Lehrern, sei eine Beleidigung des Lehrerstandes. Man würde doch durch den Umstand, dass man einen Gemeinde-Kontrakt in Händen habe, laut welchem man Unterricht in der Religion und im Hebräischen erteilen müsse, noch nicht zum Lehrer, und es sei doch eine Ungeheuerlichkeit, von einem strebsamen Lehrer zu verlangen, seine Interessen mit denen eines solchen „Auch-Kollegen“ zu identifizieren. Gewiss gebe es auch unter diesen Elementen solche, die nach einer langen Reihe von Jahren sich nunmehr in das Lehrfach ganz vorzüglich eingearbeitet hätten; diese Ausnahmen von der Regel könnten durchaus nichts beweisen. Nun könne man wiederum jene Hunderte von nicht geprüften Elementen aus dem Lehrfach nicht plötzlich hinausdrängen, und dadurch zahllose, wenn auch nur dürftige Existenzen ruinieren; allein es müsse diesem Treiben ein Ende gemacht werden und unter allen Umständen das weitere Eindringen ungebildeter Elemente in das Lehrfach vermieden werden. Der Verbandsvorstand solle darum an das Kultusministerium petitionieren, dass bei Neubesetzungen von Religionslehrerstellen den Gemeinden nur die Anstellung staatlich geprüfter Lehrer gestattet würde. Diese Ausführungen werden mit lautem Beifall aufgenommen. In der Diskussion erklären sämtliche Redner, dass sie im Prinzip mit dem Referenten einverstanden seien. Schliesslich werden die von dem Referenten vorgelegten Leitsätze und Anträge mit einigen unwesentlichen Aenderungen in folgender Form angenommen:

1. Der Verein isr. Lehrer Mitteldeutschlands erachtet die gegenwärtige soziale und materielle Lage der jüd. Lehrer in vielen Gemeinden Deutschlands als des Lehrerstandes unwürdig.

2. Er hält im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung der jüdischen Volks- und Religionsschule und ihrer Lehrer die Erreichung folgender Ziele für durchaus notwendig:

a) Anstellung nur staatlich geprüfter Lehrer,
b) definitive Anstellung nach längstens dreijähriger Amtsführung,

c) eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende Besoldung mit Alterszulagen, Pensionsberechtigungen und Versorgung der Hinterbliebenen.

Zur Erreichung obiger Ziele richtet der Verein an den Vorstand des Verbandes der jüd. Lehrervereine folgende Anträge:

1. Der Vorstand wolle baldigst eine Petition an die preussische Regierung event. auch an die einzelnen Bundesregierungen richten des Inhalts:

Die Regierung möge bei Neuanstellungen den Gemeinden untersagen, die Erteilung des Religionsunterrichtes nicht staatlich geprüften Lehrern zu übertragen.

2. Er wolle ferner aus sämtlichen jüdischen Gemeinden statistisches Material sammeln über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse ihrer Lehrer.

3. Er wolle sodann den Gemeinden ein Memorandum über die Unzulänglichkeit dieser Verhältnisse unterbreiten und am Schlusse desselben die Forderung erheben, dass diejenigen Gemeinden, deren Etat in Einnahmen und Ausgaben auf mindestens 5000 Mark balanciert, den Forderungen 2 b und c aus eigenem Antriebe gerecht werden.

4. Er wolle schliesslich mit dem Gemeindebund in Beratung treten, auf welche Weise eine Kasse zu schaffen sei, mittelst welcher auch den Ansprüchen der an unbemittelten Gemeinden angestellten Lehrer genügt werden könne. — Horwitz-Dessau beantragt, eine Kommission aus dem Verein zu wählen, erschienene Schulbücher zu prüfen und darüber zu referieren. Nach kurzer Diskussion wird der Antrag angenommen und werden zu Kommissions-Mitgliedern die Herren Dr. Spanier, Horwitz, Heilbronn gewählt. Als nächster Konferenzort wird Gotha in Aussicht genommen. Referate übernehmen die Herren Dr. Fessler-Halle, Röthler-Gotha, Franck-Halle. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät unseren Kaiser wird die Versammlung $12^3/_4$ Uhr mittags geschlossen.

S. **Sommerfeld**-Chemnitz.

Poesie und Geist der Messias-Apokalypse.

Studie zur Kaddischlitteratur.

Von **Dr. D. Leimdörfer**, Prediger zu Hamburg.

(Schluss.)

In der Akibasage steht ferner das Kaddischgebet ohne jede Relation zu einer vorhergegangenen Andacht oder heiligenden Belehrung; hier dagegen ist's ein Lehrvortrag mit einer Verdolmetschung (Targum) zum besseren Verständnis der Hörer, an welchen, wie es die Tradition bei den Agadavorträgen im Lehr- und auch Trauerhause heischt, sich die Gottesheiligung unmittelbar anschliesst, denn so heisst es da: „weonin leacharow“, „die Hörer antworten und stimmen ein in die Benedeiung.“ Dazu kommt, dass diese nicht im aramäischen Volksidiom einer der heiligen Sprache fernerstehenden Generation, wie dies bei unserem Kaddisch der Fall ist, sondern im reinsten Hebräisch hier gesprochen wird: „Jehi schmo hagadol meborach umekudosch leolam ulolme olamim,“ es werde Sein grosser Name gelobt und geheiligt in der Welt und allen Welten! Dabei ist nicht nur von Benedeiung — wie im Jehe schme rabba meborach — sondern was urwüchsiger und kräftiger die Kaddischintention wiedergiebt, die Rede: „umekudosch“, „und geheiligt.“.

Es ist gesagt worden, dass man seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert die Agadavorträge wie im Lehr- also auch im Trauerhause mit Kaddisch (nebst passenden Einschaltungen, in der gaonäischen Zeit auch mit Nennung des Gaon) beschlossen hat, und Rappaport und Zunz belegen es, dass diese Vorträge, welche die trauernden Herzen aufgerichtet, getröstet und mit Ergebung in den höchsten Willen erfüllt hatten, „Berachoth wenechamoth“, d. i. Segens- und Trostsprüche genannt wurden. Nun, die vorliegende Dichtung im Munde eines Meisters nach der zweiten Tempelzerstörung kann in der That als ein vortrefflicher Beweis für die tröstende Kraft sowohl des Studiums der heiligen Schrift als auch des Lehrvortrages, wie auch der mit ihm verbundenen traditionellen Heiligung des Allerhöchsten gelten.

Doch weiter! In der Akibasage erlangt der Vater die Seligkeit durch das Kaddich des Sohnes. Allein weder verlautet dort eine Silbe über das Wie dieser Seligkeit, noch über eine etwaige Teilnahme des Vatergeistes an der Seelenthätigkeit des Kindes während der Andacht, die ihm als ein Verdienst um den Aufschwung zu den Landen der Seligkeit hätte angerechnet werden können. Dagegen sind in unserer Apokalypse Stimmen aus der Hölle hörbar, die aus dem Munde der Abtrünnigen und Sünder herübertönen in das Lehrhaus, in dem eben der Amenchorus der Frommen verklungen. Es ist also eine Selbstthat der im Hinnomthale Büssenden, nun zu bussfertigen Gerechten — Baale Teschuba — Verwandelten, die ihre Erhebung vorbereitet.

„Die Region, zu der sich die Bussfertigen erheben“, heisst es ja in den rabbinischen Schriften, „erreichen nicht einmal die vollkommen Frommen!“ Umkehr und Busse ist hier der Schlüssel zur Pforte der Erlösung aus Verdammnis, Sündenqual und Höllenpein. Aber diese Selbstarbeit der Büssenden, dieser Seelenaufschwung wird durch das Kaddisch angeregt und erwiesen durch das lebhafte Echo des Kaddisch-Amens, welches im Lehrhause so vernehmbar wiederhallt. Das Kaddisch-Amen übt die Zaubergewalt auf die Abtrünnigen — mordim uposchim — um das einst verlorene Paradies der Glaubenstreue wiederzugewinnen; es ist der belebende Wasserstrahl, der die sengenden Hinnomgluten verlöscht. Das „Amen“ aus der Hölle veranlasst den Allwissenden zu der Frage: Wo sind die Amenrufer aus der Unterwelt? Als wollte er sagen: Es giebt wahrhaftig Neues unter — wie auch über der Sonne, sehet es, höret es doch, ihr Engelssphären!

Das Kaddisch-Amen findet nun in den Urbildern der Unschuld Fürsprecher: „af al pi schehem sche-

rujim bezaar“, „obgleich von Schmerzen und Qualen gefoltert“, so sagen sie, „können die Unglücklichen doch nicht umhin, in den frommgläubigen Huldigungschor einzustimmen.“

Litterarisches.

Moses Mendelssohn und die Aufgabe der Philosophie von Heinrich Kornfeld-Berlin. Verlag von Carl Duncker.

Die jüd. Dankbarkeit schenkt allen Schriften, die irgendwie mit Moses Mendelssohn in Zusammenhang stehen, grosse Aufmerksamkeit. Auch das vorliegende Büchlein wird wohl in den Kreisen, in denen der Moses der Aufklärungsperiode beliebt ist, Beachtung finden. Das Problem, das es behandelt, „die Aufgabe der Philosophie“ gehört allerdings nicht zu den bedeutsamen Aufgaben der philosophischen Forschung. Wundt, Zeller, Lazarus, Paulsen u. a. haben über diesen Punkt das letzte gewichtige Wort gesagt. Der monistische Trieb, der Drang, die Einzelerscheinungen zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden, erklärt das Warum der Philosophie und das Was der Philosophie haben Fichte, Schelling, Hegel, Fischer u. s. w. mit Wissenschaft der Prinzipien umschrieben. Dessen ungeachtet kann man noch immer die Beförderung der Gesamtglückseligkeit mit dem Verfasser als wichtiges Moment der Philosophie betrachten. Ob M. Mendelssohn thatsächlich als besonders wichtiger Vertreter der letztern Ansicht zu betrachten sei — wie der Verf. glaubt, will ich dahingestellt sein lassen. Allenfalls scheint H. Kornfeld M. Mendelssohn-Schriften mit Ernst und Eifer studiert zu haben, weshalb ich seine Abhandlung empfehle.

תְּנוּבַת יְהוּדָה Erörterungen und Novellen zu den wichtigsten talmudischen Abhandlungen (Schittoth) aus sämtlichen Traktaten des babylonischen Talmuds. Zu beziehen durch alle hebräischen Buchhandlungen und vom Verfasser, Rabbiner Ruben Fink, Hamburg, Engl. Planke.

Das in unserer Zeit so überaus brachliegende Feld des eindringlichen Talmudstudiums wird in dem soeben erschienenen Werke von einem scharfen, tief eindringenden Pfluge durchschnitten. Auf den 40 Druckbogen dieses Werkes lagert sich ein kolossaler Fleiss und ein erstaunlicher Scharfsinn ab. In jeder andern Wissenschaft würde man eine solche Leistung unter den überschwenglichsten Lobeserhebungen zu den schönsten Errungenschaften der Zeit rechnen. Wer den Talmud zum Gegenstande seiner Anstrengungen macht, wird wohl auch diesen moralischen Erfolg entbehren müssen, geschweige denn gar irgend einen materiellen erzielen wollen. Der Verfasser scheint jedoch über beides sich völlig klar zu sein. Denn auf dem Titelblatt erklärt er sich bereit, jedem, der danach verlangt, sein Werk unentgeltlich zusenden zu wollen, und in der Vorrede lehnt er jede Anerkennung seiner Arbeit im vornherein ab. Das liefert jedenfalls den schlagenden Beweis, dass der gelehrte Verfasser trotz seiner abgezogenen, weitabliegenden Studien es nicht verlernt hat, mit den realen Faktoren dieser rauhen Wirklichkeit zu rechnen. Der geneigte Leser wird jedoch bei Lektüre eben jener Vorrede erfahren, dass es nicht immer so traurig um das Los der Wissenschaft innerhalb Israels muss bestellt gewesen sein. Der Mann, dessen Andenken das vorliegende Werk ehren und verewigen soll, hat durch eine hochherzige Stiftung sein gesamtes, in der peinlichsten Sparsamkeit aufgesammeltes Vermögen der Thora gewidmet. Der Ertrag desselben hat dem Verfasser jene Musse gewährt, ohne welche wissenschaftliche Werke einmal nicht zustande kommen können. Es wird jedenfalls keine fürstliche Dotation sein, deren sich Verfasser rühmen kann. Dass er seinem kärglichen Acker eine so üppige Frucht abgerungen hat, könnte ihm zum Lobe gereichen, wenn er überhaupt ein Verlangen danach trüge. Das anzunehmen, fehlt jedoch jeder Anlass. Ueber den Inhalt eines so durchaus kritisch angelegten, streng halechischen Werkes einiges nur anzudeuten, ist bei dieser Gelegenheit rein unmöglich. Für den Kenner genüge die Mitteilung, dass der Verfasser an die Talmudsheroen der jüngsten Vergangenheit anknüpft, sich mit ihnen auf Schritt und Tritt auseinandersetzt. Fast auf jeder Seite begegnen einem die Namen Akiba, Egers, Jacob Lissa's und Jesaia Pick's. Die klare, durchsichtige Darstellung, die strenge Festhaltung des behandelten Themas bei Vermeidung aller ununnötigen Weitläufigkeiten unterscheiden dieses Werk vorteilhaft von andern seines Schlages. Ein besonderes Interesse wird ihm noch dadurch verliehen, dass Verfasser bei geeigneten Anlässen seine Disputationen über die bezüglichen Gegenstände mit den bedeutendsten talmudischen Koryphäen unserer Zeit mitteilt. Es ist dies ein weitausgedehnter Kreis scharfsinniger Geister. Zu demselben gehören der jüngst heimgegangene Naftali Zwi Berlin in Wilosin, Oberrabiner Schmelkes in Lemberg, Jacob Josua in Kutuo, Landau in Oswiecim (Verfasser des Werkes עוּרָה שַׁחַר) Elias Gutmacher in Grätz, Moses Gabriel in Chodsesen und besonders häufig der dem Verfasser eng befreundete Oberrabiner Marcus Hirsch in Hamburg. Es ist wohl selbstverständlich, dass dort, wo so viele hervorragende Männer hobeln, für jeden, der sammeln will, Späne genug abfallen. Nur vorübergehend wird das Gebiet der Hagada gestreift, jedoch wo es geschieht, bekundet sich auch dort die vollendete Meisterschaft. Verfasser sieht zwar von jedem Erfolge ab, doch nicht von einem, nämlich: Jünger für das verwahrloste Feld der Thora zu erwecken. Möge ihm derselbe in reichstem Masse beschieden sein!

Verantwortlicher Redakteur: A. Levin, Verlag von Siegfr. Cronbach, beide in Berlin. — Druck von E. Suttkus vorm. H. Post, Tilsit.